Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: **Norbert Ehrlich.**

6. Jahrgang. **Wien, 1. August 1914.** **Nr. 15.**

Der Sammler Goethe.

Von **Alfred Heinrich** (Wien).

Ueber Goethe sind schon ganze Bibliotheken zusammengeschrieben worden, so daß die Behauptung, es wäre doch noch möglich, ihn von einer Seite zu zeigen, in der er noch nicht genugsam beleuchtet worden wäre, sehr kühn erscheint. Und doch möchte ich es wagen zu erklären, daß selbst grundgelehrte Goethe-Forscher, wenn man an sie die Frage richten würde: »Wie hat der Große von Weimar über das »Knackern« von Kunstsachen gedacht?« ein wenig in Verlegenheit gerieten, ja ich weiß nicht, ob sie so ohneweiters selbst darüber im klaren wären, was überhaupt unter »Knacken« zu verstehen sei. Ich selbst habe mein Wissen hierüber dem seltsamen Zufalle zu danken, der mir eine längst verschollene Zeitschrift aus dem Jahre 1836 in die Hände spielte. In dieser fand ich einen wirklich amüsant geschriebenen Aufsatz von H. König: »Ein Abend bei Goethe« (1828), der, wie ich glaube, nicht nur genügend den Ausdruck »Knackerei« erklärt, sondern auch Goethe, den Kunstsammler, in einer höchst eigenartigen Beleuchtung zeigt. König, der so glücklich war, einen Abend in der Nähe Goethes, als Gast im Hause des Dichters, verbringen zu dürfen, schildert anschaulich nicht nur den Hausherrn, sondern auch die Gäste, die sich versammelt hatten. Und da hören wir u. a.: »Der eine der beiden Freunde war der Landschaftsmaler R. aus Berlin, der andere ist mir vergessen. Mit letzterem unterhielt sich Goethe fortwährend in der Fensternische, indes Tee umhergereicht wurde. Nach dem Tee nahmen alle Platz um den Tisch, und R. legte die Skizzen vor, die er auf seinen Reisen, besonders am Rhein, mit Bleifeder entworfen oder, wie er sich ausdrückte — »geknackert« hatte.

Hier haben wir also das famose Wort. Was es in schlichtem Buchdeutsch bedeutet, erfahren wir jedoch erst später, nach einer ergötzlichen Schilderung dieses R., in der es heißt: »Ueberhaupt machte dieser launige Maler einen auffallenden Kontrast mit dem Dichter. Klein und verwachsen raschelte er hin und her, wenn Goethe hoch und aufrecht durchs Zimmer ging. Ebenso stach seine Unruhe und sein lebhafter Witz gegen Goethes Gravität und heitere Bemerkungen — das schnelle, laute Sprechen des Berliners gegen den tiefen, gemessenen Ton des Frankfurters ab. Ruhig sitzt der Alte da, und überschaut von seinem etwas erhöhten Stuhle den Tisch, während R., kaum über den Tisch hervorragend, seine Brille bald auf die Nase fallen läßt, um ein Blatt seines Skizzenbuches auszusuchen, bald über die Stirne zurückschiebt, um eine Bemerkung an den Geheimrat zu richten . . . Eine seltene Paste, die R. vorwies, händigte ihm Goethe mit den Worten ein: »Da, heben Sie es sorgfältig wieder auf.« »Nicht wahr,« ruft R., »damit sie nicht in unrechte Hände komme?« »Nein,« lächelt der Alte, »weil sie vielleicht nicht in den rechten ist.« Jetzt wissen wir es. Das Lächeln Goethes und seine zarte Andeutung sagen genug: »geknackert« bedeutet im ehrlichen Deutsch etwa »gestibitzt« oder noch ehrlicher: gestohlen. Es scheint aber, daß das Lächeln Goethes diesmal nicht nur nicht einschüchternd, sondern vielmehr sehr ermunternd wirkte, denn König fährt fort: »Bei dieser Gelegenheit rühmt R. seine besonders in Italien verübten Kunstdiebereien, erzählt, wie er die Aufseher betrunken gemacht habe, und wie ihm unter diesem Dusel dann mancherlei in die Taschen gefallen sei.« Wir erfahren aber dann auch, wie Goethe sich zu dieser »Knackerei«, bei der einem so schöne Sachen so überaus billig in die Taschen fallen, stellt: »Goethe erwiderte mit der Nachsicht, die er, wie ich später vernommen, selbst öfter nötig gehabt hat. Bei Dienstboten werden gefundene Eßwaren nicht für gestohlen angesehen. So sind auch solche Kunstsachen gleichsam für Leckerbissen zu halten, die man sich zueignet, ohne des Diebstahls schuldig zu werden. Ja, manchem erzeigt man eine Wohltat, wenn man sie ihm entwendet, indem man ihn von der Verantwortlichkeit befreit, nichts davon zu verstehen.«

Soweit der Bericht Königs. Die entzückende, echt Goethe'sche Wendung, daß einer »von der Verantwortlichkeit befreit wird, nichts davon zu verstehen«, wird manches pietätsvolle Gemüt doch nicht ganz darüber beruhigen, daß Goethe allen Ernstes, auch für seine eigene Person, solch grenzenloser Kunstlieberhaberei gehuldigt haben könnte. Solch pietätvollen Gemütern bleibe es unbenommen, diese Aeußerung Goethes für einen Scherz zu nehmen, oder für einen Beweis seiner großen Güte, mit der er das Bekenntnis des Landschaftsmalers »geknackert« zu haben in ein mildes Licht rückte. Denn das ist sicher: Er hätte seinen vielleicht nur allzu redseligen Gast in die tödlichste Verlegenheit versetzt, wenn er ihm mit strengeren, katonischen Ansichten über das »Knackern« von Kunstsachen entgegengetreten wäre.